

Zeitschrift: Kunst+Architektur in der Schweiz = Art+Architecture en Suisse = Arte+Architettura in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 50 (1999)

Heft: 2: Kachelöfen = Poêles à catelles = Stufe in ceramica

Artikel: Der Jahreslauf in der Steckborner Ofenmalerei

Autor: Früh, Margrit

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-394114>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Jahreslauf in der Steckborner Ofenmalerei



Wenn die Steckborner Ofenmaler des 18. Jahrhunderts Verkörperungen der Jahreszeiten und Monate auf ihre Kacheln malten, waren sie damit nicht die ersten und nicht die einzigen. «Gemälde von den vier Jahreszeiten aus dem gemeinen Leben genommen, sind leicht zu erfinden und häufig anzutreffen», schreibt 1788 der Berliner Akademiedirektor Bernhard Rode in seinem Buch *Allegorische Personen zu Gebrauch der bildenden Künstler*. Er meint zweifellos jene Bilder, die typische Szenen im Lauf des Jahres schildern, seien das die bäuerlichen Arbeiten oder die Lustbarkeiten der Vornehmen. Beiden – sowohl den Arbeiten als auch den Lustbarkeiten – begegnet man auch in der Ofenmalerei. Was sich für die Tafelmalerei eher als Nachteil erwies, kam der Ofenmalerei entgegen: die Allegorien des Jahreslaufs benötigen vier oder gar zwölf Bilder. Die Jahreszeiten waren daher für vierseitige Turmöfen geradezu prädestiniert, während die Ofenform für die Monate weniger vorgegeben war, da die Kachelzahl am Turm ohnehin nicht ausreichte, es sei denn, der Ofenmaler hätte die Frieskacheln eines oberen und unteren Frieses an einem sechsseitigen Turm verwendet, was aber an den erhaltenen Öfen nirgends vorkommt, auch nicht bei den Winterthurer Öfen.

Die Winterthurer Öfen hatten das ganze 17. Jahrhundert hindurch die Ofenproduktion der Ostschweiz und darüber hinaus dominiert. Ihrer Zeit entsprechend waren bei ihnen allegorische Darstellungen aller Art ausserordentlich beliebt, und so verwundert es nicht, dass das Thema des Jahreslaufs recht zahlreich erscheint. An den 171 Öfen, die Bellwald¹ auflistet, erscheinen die Jahreszeiten 28mal, die Monate 21mal. Übertroffen wird ihre Zahl nur von den Tugenden, die über 50mal vorkommen, Bildern aus der Bibel (Altes Testament über 40mal, Neues Testament etwa 30mal) und Emblemen (gegen 30mal).

Die Steckborner Hafner, die im 18. Jahrhundert das Erbe der Winterthurer antraten und in die gleichen Regionen liefern durften, wendeten die allegorischen Themen bedeu-

tend zurückhaltender an. Der Zeit entsprechend breiteten sie vor allem liebliche Landschaften mit Hirten, Jägern und Wanderern vor den Augen der Betrachter aus. Auch die im 17. Jahrhundert so beliebten Verse als Erläuterung, Schlussfolgerung und Ermahnung zu den Bildern kommen kaum mehr vor, ja sogar die Beschriftung allegorischer Gestalten oder Szenen verschwindet. So kann die Identifikation solcher Darstellungen an einzelnen Öfen Mühe bereiten, andere mögen gar unerkannt geblieben sein. Bei den Jahreszeiten scheint sich das Problem weniger zu stellen, da vor allem der Winter von den üblichen Genreszenen abweicht. Wenn aber an einem Ofen mit Jahreszeiten auch die Elemente dargestellt werden, ist nicht mehr in jedem Fall eindeutig festzustellen, welchem Thema der sich am Feuer wärmende Mann zuzuordnen ist. Noch mehr Mühe bereiten die Monate, da die ihnen zugeordneten Attribute und Tätigkeiten in der bildenden Kunst nicht eindeutig festgelegt sind.



1 Schloss Langenstein, schwarz glasierter Kachel mit dem Monat Mai als Lautenspieler an einem Ofen von Christoffel Hirtenstein (1654–1708). – Die ganze Serie solcher grossformatiger Reliefkacheln entstand nach Vorlagen von Jost Amman.

2 Schloss Langenstein, schwarz glasierter Ofen von Christoffel Hirtenstein (wie Abbildung 1). – Der kleine, diagonal in eine Ecke gestellte Ofen wurde vermutlich aus Resten eines ursprünglich grösseren Ofens gebildet.

Gegenwärtig wird am Historischen Museum des Kantons Thurgau ein Inventar der Steckborner Öfen erarbeitet.² Bisher sind deren 175 erfasst, einige fehlen noch. Von diesen 175 handeln fünf die Monate ab, elf die Jahreszeiten, somit deutlich weniger als die Winterthurer. In Winterthur setzten die Jahreszeiten früher ein – ab 1607 –, während die Monate erst 1640 erscheinen. In Steckborn ist es umgekehrt. Hier kommen die Monate bereits im 17. Jahrhundert vor, freilich nicht als Malereien, sondern auf Reliefkacheln.

Monate

Es handelt sich um grossformatige Reliefkacheln mit einer einzelnen Männergestalt, welche durch ihre Tätigkeit den Monat verkörpert. Teile eines schwarz glasierten Ofens mit diesen Monatskacheln sind im Schloss Langenstein im Hegau zu einem kleinen, diagonal in eine Ecke gestellten Ofen aufgebaut. Dieser Ofen ist durch die erhalten gebliebene Zahlungsnotiz auf 1687 zu datieren und dem Steckborner Hafner Christoffel Hirtenstein (1654–1708) zuzuweisen (Abb. 1, 2). Teile der gleichen Serie, zahlreicher erhalten, finden sich an einer Ofenwand in der Seeburg Kreuzlingen. Hier sind die Kacheln grün glasiert. Als Vorlage für diese Reihe diente eine Stichserie von Jost Amman.³

Seit dem frühen 18. Jahrhundert verlegten sich die Steckborner Hafner mehr und mehr auf weiss glasierte, bunt bemalte Öfen, für deren Gestaltung sie sich zunächst ans Vorbild der Winterthurer Öfen hielten, von dem sie sich aber im Lauf des Jahrhunderts immer weiter entfernten. Es waren nun hauptsächlich Glieder der Hafnerdynastie Meyer, die sich damit einen Namen machten.

In Berg a.I. steht ein früher Steckborner Ofen, signiert und datiert «Daniel Meyer Haffner / In Stäckboren: 1715:». An diesem vierseitigen Turmofen sind die Füllungen grün glasiert, die übrigen Kacheln bunt bemalt. Die Lisenen handeln das Thema der Monate ab (Abb. 3). Auf unterschiedlich verzierten Podesten stehen Frauen- und Männergestalten, mit ihrem Attribut beschäftigt. Eine Kartusche am oberen Rand gibt den Namen des Monats preis. Im Vergleich zu den Winterthurer Ofenmalereien des 17. Jahrhunderts wirken die Figuren etwas unsicher. Man glaubt zu spüren, wie schwierig der Einstieg in die Ofenmalerei war. Die Podeste haben scheinbar keine Seitenflächen, ihre Oberseite ist zwar perspektivisch verkürzt, doch wirken sie eher als geneigte Flächen, auf denen die Personen, auf ihrem oberen Rand balancierend, bisweilen abzuleiten drohen. Das kümmert die Damen und Herren indessen

wenig; reich gekleidet und mit phantasievollen Hüten prunkend, wirken sie beschwingt und präsentieren fröhlich ihr Attribut.

Mit Arbeiten beschäftigt sind die Monatsfiguren an einem Ofen im Stadtmuseum Wil. Der mächtige, sechsseitige Turmofen mit breiter Ofenwand ist signiert: «Daniel Meyer und Heinrich Meyer, beyde, Haffner, in/17 Steckbohren 48», was wohl so zu interpretieren ist, dass Daniel die Hafner- und Hans Heinrich Meyer die Malerarbeiten ausführte. Alle Kacheln sind bunt bemalt, die Füllkacheln mit weiten Seelandschaften. Auf den Lisenen ist jeweils in üppiger, rocallieformiger und in Pflanzen auswachsender Ornamentik eine menschliche Gestalt mit einer Arbeit beschäftigt (Abb. 4). Mit grosser Wahrscheinlichkeit sind hier die Monate mit ihren Tätigkeiten gemeint, doch sind nicht alle ganz eindeutig zuzuordnen. Erschwerend kommt hinzu, dass die Ofenwand fast gänzlich aus neueren Kacheln besteht, doch scheint es, dass diese die vielleicht beschädigten Originale kopierten. Zählt man diese dazu, sind insgesamt 20 Lisenen vorhanden, mehr als Monate, doch lässt sich eindeutig kein zweites, dazu kombinierteres Motiv erkennen. Hier zeigt es sich, wie schwierig die Identifikation ist, wenn nicht eine Beschriftung zu Hilfe kommt.

Das gleiche gilt für einen Ofen aus der Mitte des 18. Jahrhunderts in Schloss Hallwyl. Dieser ist vollständig blau bemalt. Auch hier sind die Figuren in lebhafte, rocallienartige Ornamente eingefügt (Abb. 5). Da der Ofen kaum in seiner ursprünglichen Form aufgebaut ist, ist auch hier schwer zu beurteilen, ob die eine oder andere Kachel verloren gegangen ist.

Jahreszeiten

Einfacher zu identifizieren sind die Jahreszeiten. Sie kommen ab etwa 1740 vor und ziehen sich dann durchs ganze Jahrhundert, der Vorliebe der späteren Zeit entsprechend vor allem an blau bemalten Öfen.

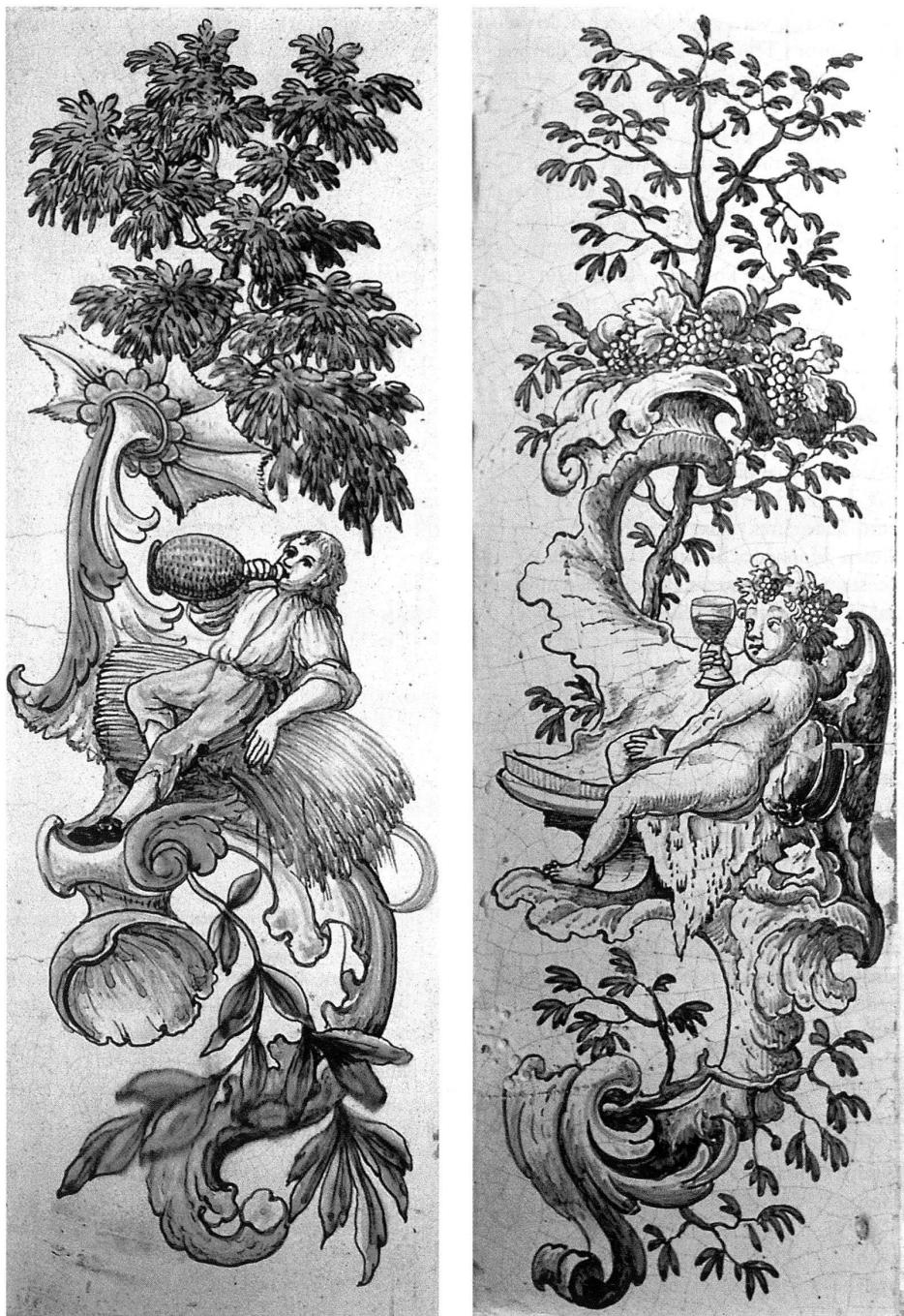
Der frueste ist ein Ofen in Stein am Rhein, der aufgrund der Zeit des Hausbaus auf 1740/44 datiert werden kann. Es handelt sich um einen vierseitigen Turmofen mit Kuppel, mit Lisenen an den Ecken und in der Mitte der Seitenflächen des Turms. Daraus ergibt sich eine Achterteilung. Das Jahreszeitenthema befindet sich am untern Fries des Turms, kombiniert mit den ebenfalls in Vierzahl vorkommenden Elementen. Da dieser Fries schräg nach aussen gestellt ist, um einen harmonischen Übergang vom Turm zum Unterbau zu erreichen, ergab sich für die Frieskacheln eine leicht unregelmässige Form. Mit den üppigen, rocallieartigen Ornamenten, in



3 Berg am Irchel, bunt bemalte Lisenen mit dem Monat Februar an einem Ofen von Daniel Meyer (1674–1736), signiert und datiert 1715. – Auf Podesten stehen vergnügte Figuren als Verkörperung der Monate und präsentieren ihr Attribut.

4 Wil, Stadtmuseum, Lisene, vermutlich Monat Juli, an einem bunt bemalten Turmofen von Hafner Daniel Meyer (1688–1754) und Ofenmaler Hans Heinrich Meyer (1724–1772), signiert und datiert 1748. – Die nicht bezeichneten Monate, charakterisiert durch eine Tätigkeit, sind nicht immer ganz eindeutig zu identifizieren.

5 Hallwyl, Schloss, Lisene, vermutlich Monat Oktober, an einem blau bemalten Ofen, Mitte 18. Jahrhundert. – An diesem Ofen sind die Monate teilweise durch Menschen, teilweise durch Putten verkörpert und ebenfalls nicht benannt, was ihre Identifikation erschwert.



welche die figürlichen Darstellungen eingefügt sind, konnte dies der Maler leicht ausgleichen (Abb. 6). Als Verkörperung des Frühlings spaziert ein vornehmes Paar, die Dame mit einem Fächer kokettierend, durch einen mit Springbrunnen und Monument ausgestatteten Park. Ein üppiges Blumengehänge bildet den Übergang zur lebhaften Umrahmung. Auf der Sommer-Kachel ruhen sich ein Schnitter und eine Schnitterin auf ihren Garben aus, er trinkt aus der ihm dargebotenen Korbflasche. Für den Herbst steht ein Winzer mit hoch bepackter Hutte, der ei-

nem kleinen Gesellen eine Traube reicht, oben liegen auf einem Podest Früchte, nach unten hängt ein Traubenzweig. Im Winter schliesslich wärmt sich ein warm gekleideter Mann die Hände am Feuer eines Cheminées.

Man mag sich hier noch Gedanken machen über die Verteilung der Kacheln am Ofen. Zwei Seiten sind von den Jahreszeiten belegt, die beiden andern von den Elementen. An der Vorderfront stehen Sommer und Frühling, hinten der Winter gegenüber dem Sommer, und der Herbst gegenüber dem

Frühling. Frühling und Winter müssen links einer Eckkachel stehen, da die Form eine völlig beliebige Verteilung nicht erlaubt. Natürlich könnten die Jahreszeiten auch an den Seiten stehen, die Elemente vorn und hinten. Möchte man die Jahreszeiten von links nach rechts abschreiten, müsste der Frühling an der linken Seite vorn, der Sommer an der rechten Seite ebenfalls vorn stehen, Herbst und Winter wie jetzt an der Rückseite. Unter allen Varianten ist die jetzt bestehende aber am einleuchtendsten, weil sie eine harmonische Verteilung am Ofen ergibt. Wie auch immer, zwei Motive werden an die Rückseite des Ofens verbannt, sind aber, wenn man hinzutritt, zu entdecken. Ist es nicht sinnig, dass man den Winter genau dann studieren kann, wenn man sich in dieser Jahreszeit auf den Ofensitz links des Ofens zurückzieht? So wirkt die Anordnung mit den freundlichen Jahreszeiten Frühling und Sommer an der Vorderfront, Herbst und Winter an der Rückseite wirklich durchdacht und mag der ursprünglichen Idee von Hafner, Ofenmaler und Auftraggeber entsprechen.

Auf ähnliche Weise in die Ornamentik eingefügt sind die Figuren an einem Ofen in Malans (Abb. 7). Der sechsseitige Turmofen, ehemals mit Kuppel, ist signiert «Daniel und Heinrich die Meyer/Hafner, in/Stekboeren./1750». Hier standen an drei Friesen insgesamt 19 Kacheln zur Verfügung, die der Maler mit Jahreszeiten, Elementen und Sinnen bemalte, die überzähligen mit Tieren. Die Jahreszeiten befinden sich am oberen und unteren Fries des Turms. Der Frühling präsentiert sich hier als sitzende Putte, mit einer Blattranke bekränzt und einem T-Stab in der Hand, die von einem Mann hinter der Rocaille beobachtet wird, oben auf der Rocaille steht ein reich gefüllter Blumenkorb. Den Sommer verkörpert ein an die Rocaille gelehnter Schnitter mit Ährenbündel und Sichel, der die rechts hinter der Rocaille hervorbrechende Sonne betrachtet. Links steht eine Sonnenuhr, rechts fliesst Wasser durch die Rocaille, unten liegt ein weiteres Ährenbündel. Der Herbst ruht als Winzer mit einem Glas in der Hand neben einem Fass mit Trauben. Den Winter schliesslich verkörpert ein Mann mit Zipfelmütze, der sich an einem Feuer wärmt, oben hängen Schinken. Eine Kuriosität ist bei der Darstellung des Sommers zu beobachten: er kommt noch ein zweites Mal vor, fast identisch geschildert. Der oben an die Kachel angefügte Stab aber weist ein anderes Muster auf als das sonst an diesem Ofen übliche schräg gewundene Band. Damit ist dieser zweite Sommer als Fremdling identifiziert. Er ersetzt den «Geschmack» aus der Reihe der Sinne, der am Ofen fehlt. Ob der



6 Stein am Rhein, Frieskachel mit der Jahreszeit Frühling an einem blau bemalten Ofen, um 1740/44. – An acht Frieskacheln sind hier die vier Jahreszeiten mit den vier Elementen kombiniert.

Irrtum schon beim ersten Aufsetzen des Ofens geschehen ist? Wenn nicht, hat ein späterer Hafner, der den Ofen erneut aufsetzen musste, für eine verlorene Kachel einen hervorragend geeigneten Ersatz gefunden, denn der Fehler ist nur zu bemerken, wenn man wirklich sehr genau hinschaut. Die Jahreszeiten-Kacheln befinden sich an den Friesen des Turms, Frühling und Sommer oben, die übrigen unten. Ob früher alle am gleichen Fries standen, ist nicht mehr feststellbar, da die Gestaltung mit dem angefügten Stab gleich ist, die Höhe ebenfalls fast identisch. So sind heute am Turm Sinne und Jahreszeiten gemischt, von den vier Elementen aber sind drei am

7 Malans, Frieskachel mit der Jahreszeit Winter an einem blau bemalten Ofen von Hafner Daniel Meyer (1688–1754) und Ofenmaler Hans Heinrich Meyer (1724–1772), datiert 1750. – An den Frieskacheln finden sich Jahreszeiten, Elemente und Sinne sowie Tiere.



8 Flims, Schlössli, Frieslisenen mit der Jahreszeit Sommer an einem blau bemalten Ofenfragment, um 1750. – Hier sind die Jahreszeiten durch Pflanzen und Gegenstände verkörpert.



Fries des Unterbaus, wohin das vierte wohl auch gehörte.

Etwa aus der gleichen Zeit stammt der nächste, wiederum blau bemalte Ofen. Er steht im Schlössli Flims in der Ratsstube. Vom einst prächtigen Turmofen ist leider nur der Unterbau erhalten. Dieser weist ungewöhnlich grosse, gebogene Füllkacheln auf. Die Jahreszeiten sind hier auf die Frieslisenen (Frieskröpfe) gemalt, diesmal nicht figürlich ausgedrückt, sondern mit Pflanzen und Gegenständen: der Frühling als Blumen und Springbrunnen, der Sommer als Erntewerkzeuge und Garben, der Herbst als reiches Früchtebündel, der Winter als kahle Bäume, Feuer, eingefrorener Brunnen und Feldfrüchte, alle in üppige Ornamente eingefügt (Abb. 8).

Ganz anders präsentiert sich ein Ofen aus der Sangermühle in Weinfelden, heute in Schloss Heiligenberg. Die Füllkacheln des kleinen vierseitigen Turmofens sind grün glasiert, die übrigen Kacheln bunt bemalt. Eine einzige Füllkachel ist bemalt, und zwar mit dem Datum 1753 und dem Zürcher Wappen,

dies weil die Herrschaft Weinfelden dem Stand Zürich gehörte. Am rechteckigen Unterbau stehen vorn zwei Ecklisenen mit plastischen Säulen. Thematisch bemalt sind einzige die Lisenen des Turms: sie repräsentieren die Jahreszeiten in Gestalt von Frauen und Männern auf einem Podest, oben in einem Schriftband bezeichnet: der «Frühling,» als Frau mit Blumenkorb, einen Blütenkranz ums Haupt; der hinten plazierte und kaum zu sehende «Sommer,» als Schnitter mit Garbe; der «Herbst,» als Frau mit Trauben und Weinkelch, auf dem Hut Weinlaub; und der «Winter,» als Mann in langem Mantel und Holzschuhen, die Hände eng an sich gedrückt, auf dem Kopf eine Pelzmütze (Abb. 9). Im Gegensatz zu den reich ornamentierten Blaumalereien erinnert diese Art von Figuren noch stark an die Winterthurer Vorbilder des 17. Jahrhunderts.

An einem dreistufigen Stufenofen im Wohnmuseum in der Chesa Planta in Samedan gibt die Thematik der Lisenen am Unterbau wieder Rätsel auf (Abb. 10). Auf einer der sieben Lisenen streckt ein sitzender Putto ein

Ährenbündel in die Höhe, was man als Sommer identifizieren möchte. Wo aber sind die andern Jahreszeiten? Ist der über einer wasser-speienden Fratze auf einem Rasenhügel sitzende flötende Herr der Frühling? Noch schwieriger wird es bei Herbst und Winter; kann der zusammengekauerte Hirte der Herbst sein, und gar der stehende Mann mit auffallend grossen Schuhen und rundem Hut der Winter? Ohne den Putto mit den Ähren käme die Idee, hier Jahreszeiten zu finden, gar nicht auf. Ob sich die Interpretation rechtfertigen lässt, kann ich gegenwärtig nicht mit Sicherheit sagen.

1764 folgen einige Lisenen im Rätischen Museum Chur, Überreste eines bunt bemalten Ofens. Von den Jahreszeiten fehlt der Sommer, ausserhalb des Themas steht ein Narr als «Nahrheit». Grosse Einzelfiguren stehen auf einem Rasensockel über einer Rocaille oder auf einem Podest, oben in einem Schriftband benannt. Der «Frühling» präsentiert sich als Frau mit geschultertem Rechen und mit einer Tulpe in der Hand; sie schaut einem gefleckten Schmetterling nach, der zwischen strahlender Sonne und dunklen Wolken gaukelt. Der «Herbst» ist ein Mann mit Schnäuzchen, gekleidet in enge Beinkleider, Rock und breitkrempigen Hut. Er hält ein Weinglas in der einen Hand, mit der andern präsentiert er eine Traube. Hinter ihm springt ein Häschen weg. Als «Winter» steht ein Mann in pelzverbrämtem Mantel und Mütze auf dem Podest, die Hände im Muff verborgen, im Mund eine lange Pfeife. Auf dem Sockel steht die Signatur «Daniell Heinrich Meyer Haffner/In Steckbohren / 1764».

Als Fremdlinge sind zwei Steckborner Lisenen an einen Müllheimer Ofen im Schloss Heiligenberg geraten. Auf der einen sitzt als Herbst ein Winzer rittlings auf einem Fass, eine Traube schwenkend, auf der andern ein warm gekleideter Mann als Winter, unten in der Rocaille versucht eine Katze vergeblich, über ihr aufgehängte Würste zu erreichen.

An einem blau bemalten vierseitigen Turmofen mit Kuppel in Gachnang, geschaffen um 1767, sind die Jahreszeiten auf den Lisenen wiederum mit den Elementen kombiniert, doch ist auch hier die Identifikation nicht ganz eindeutig. Den Frühling verkörpert ein Gärtner, der ein Bäumchen beschneidet (Abb. 11), den Sommer ein Kornschnitter (oder der Bauer, der seine Sense schärft?), den Herbst ein Winzer, der Trauben vom Rebstock schneidet (oder der Mann, der Früchte von einem Baum pflückt?), den Winter (oder das Element Feuer) ein eingemummter Mann, der sich am Feuer wärmt.

In der zeitlichen Abfolge schliesst sich ein blau bemalter Ofen in der ehemaligen

Kartause Ittingen an (Abb. 12). Er steht in einem nicht öffentlich zugänglichen Gastzimmer im Priorat. Er trägt auf drei Kacheln die Signatur von Hafner und Ofenmaler samt Datum: «H. J. Meyer, haffner In Steckborn 1778», «H. Düringer fe.» und «D: fe.». Mit dem Hafner ist Hans Jacob II. Meyer gemeint, der von 1736 bis 1811 lebte, mit den beiden weiteren Signaturen gibt sich Ofenmaler Heinrich Düringer (1747–1833) zu erkennen. Er verkörpert die letzte Blüte der Steckborner Ofenmalerei. Den Ofen im Ittinger Gastzimmer hat er, wie für ihn üblich, mit Seelandschaften, Hirtenszenen, Blumen, Früchten und Vögelchen bemalt. Das einzige allegorische Thema sind die Jahreszeiten auf den unten zu Schnecken eingerollten Frieslisenen des Turms. Auf die konvexen Flächen malte er Putten über Rocaille. Der Frühling reckt einen Blumenstrauß in die Höhe, der Sommer in Rückenansicht müht sich mit einer dicken Garbe ab und hält eine Sichel in der linken Hand; der Herbst trägt Trauben im Schoss und in der Hand; der Winter schliesslich, als einziger bekleidet, sitzt in Mantel, Pelzmütze und Muff vor einem wärmenden Kohlebecken.

Nur zwei Jahreszeiten, beide unten in einem Schriftband bezeichnet, stehen an einem bunt bemalten Kastenofen von 1790 in Hüttwilen. Auf einer Lisenen an der Ofenwand präsentiert sich der «Frühling» als auf einem Rasenstück neben einem Blumenkörbchen sitzender Putto, der einen Blumenstrauß in die Höhe streckt; auf einer Frieskachel des Sitzes kniet ein Putto als «Sommer» hinter einer



9 Heiligenberg, Schloss, Lisenen mit der Jahreszeit Winter an einem bunt bemalten Ofen aus Weinfelden, datiert 1753. – Die Jahreszeiten, in etwas altmodischer Manier dargestellt, sind an diesem Ofen die einzigen thematisch bemalten Teile.



10 Samedan, Wohnmuseum in der Chesa Planta, Lisenen, wohl mit der Jahreszeit Frühling an einem blau bemalten Ofen, um 1760/70. – Hier sind die Jahreszeiten nicht eindeutig zu erkennen.

11 Gachnang, Lisenen mit der Jahreszeit Frühling an einem blau bemalten Ofen, um 1767. – Die in Kombination mit den Elementen dargestellten Jahreszeiten sind auch hier nicht völlig eindeutig zu erkennen.

12 Ittingen, ehemalige Kartause, Priorat, blau bemalter Ofen von Hafner Hans Jacob II. Meyer (1736–1781) und Ofenmaler Heinrich Düringer (1747–1833), datiert 1778. – An den Frieslisenen des Turms sind die vier Jahreszeiten dargestellt.



Garbe, eine Kürbisflasche in der Hand. Als Maler darf auch hier Heinrich Düringer angenommen werden.

Den nächsten Ofen hat der gleiche Maler wieder signiert und datiert: «1797/Düringer. fe.». Der vierseitige Turmofen mit Kuppel und Bekrönung steht im Baronenhaus in Wil. Die Heizung erfolgt heute elektrisch mit Zuleitung von unten. Eine Fotografie im Schweizerischen Landesmuseum zeigt den Ofen in der ursprünglichen Aufstellung mit Verbindung zur Wand mit einer Lisenen und einer geraden Füllkachel auf jeder Seite. Alle Füllkacheln und die Frieskacheln des Turms sind blau bemalt, die übrigen weiss glasiert. Das Jahreszeiten-Thema ist auf den ausgebucheten Frieskacheln des Turms abgehandelt, auch hier in Gestalt von Putten. Der Frühling ist von Blumen umgeben, der Sommer sitzt auf einer dicken Garbe, Sichel und Weinflasche in den Händen; der Herbst, von Früchten umgeben, hält Trauben in den Händen; der Winter ist wiederum als dick bekleideter Mann mit pelzverbrämtem Mantel, Muff und Mütze, eine lange Pfeife schmauchend, dargestellt.

Damit endet die Abhandlung des Themas in der Steckborner Ofenmalerei. Zwar malte Heinrich Düringer noch einige Jahre weiter (sein jüngstes datiertes Werk ist ein Ofen von 1802 im Historischen Museum des Kantons Thurgau), doch die Jahreszeiten kommen – soweit bis heute bekannt – nicht mehr vor.

Hingegen fanden die Steckborner Ofenmaler ihre Nachfolge in den Müllheimer Hafnern namens Friedrich, die auch das Jahreszeitenthema aufnahmen, indem sie zu Beginn des 19. Jahrhunderts wieder zu den auf Podesten stehenden und mit Namen bezeichneten Figuren zurückkehrten.

Schluss

Überblickt man die Darstellungen der Steckborner Produktion, so fällt die grosse Vielfalt und Breite der Varianten auf. Obgleich man im allgemeinen die Steckborner Ofenmaler bisweilen bei wiederholter Anwendung eines Motivs ertappt, lässt sich – ausser bei den reliefierten Kacheln als grundsätzlich anderem Fall – weder bei den Monaten noch bei den zahlreicher Jahreszeiten eine Wiederholung nach der gleichen Vorlage nachweisen. Wir finden die Themen abgehandelt durch arbeitendes Landvolk, als vornehme Paare und Einzelpersonen (diese nicht durchgehend durch eine ganze Reihe), als Putten mit entsprechenden Attributen oder als Attribute allein. Wir können am Thema auch die Wandlungen der Steckborner Ofendekoration im Verlauf eines Jahrhunderts verfolgen: Die grünen und schwarzen Reliefkacheln des 17. Jahrhunderts werden abgelöst durch die farbigen Malereien des frühen 18. Jahrhunderts mit grossen, eher statischen Figuren auf Podesten, oft mit dem Namen versehen; die Podeste wandeln sich zu vielfältigen Rocaille und Ornamenten, in denen sich die Personen spielerisch bewegen, sich anschmiegen oder fast verstecken; die bunten Farben weichen dem kühleren, vornehmen Blau, den hellen Räumen der Zeit angepasst; die Thematik wird lockerer, unverbindlicher, oft nicht einmal mehr eindeutig erkennbar. Schliesslich beginnt sich auch die blaue Farbe zurückzuziehen, zugunsten weiss glasierter Teile. Diese Entwicklung endet in völlig weissen, nur durch ihre kunstvolle Form wirkenden Öfen – die Malerei verschwindet. Es verschwindet aber auch die Steckborner Ofenhafnerei überhaupt; moderne Zentralheizungen lassen die Kachelöfen scheinbar überflüssig werden. Jene aber, welche die abbruchfreudigen Jahrzehnte überstanden haben, sind heute stolz betrachtete Schmuckstücke in meist sorgfältig renovierten Häusern, und ihre vielfältigen, phantasievollen Dekorationen vermögen bis heute zu faszinieren. Die Hafner, welche die Kacheln so präzis geformt, technisch richtig gebrannt und schliesslich zu anspruchsvollen architektonischen Gebilden aufgebaut haben, und die Maler, die uns reiche Augenweide geschenkt haben, verdienen bis heute Bewunderung und Dankbarkeit.

Zusammenfassung

Von den 175 inventarisierten Steckborner Öfen zeigen fünf die Monate, elf die Jahreszeiten. Erstere erscheinen bereits im 17. Jahrhundert auf Reliefkacheln. Den Jahreslauf finden wir auf den weiss glasierten, bunt bemalten Öfen des 18. Jahrhunderts abgehendelt durch arbeitendes Landvolk, vornehme Paare und Einzelpersonen, als Putten mit entsprechenden Attributen oder als Attribute allein. Anfangs stehen grosse, eher statische Figuren auf Podesten, oft mit dem Namen versehen; die Podeste wandeln sich zu Rocailles und Ornamenten, in denen sich die Personen spielerisch bewegen, sich anschmiegen oder fast verstecken; die bunten Farben weichen dem kühleren, vornehmen Blau; die Thematik wird lockerer, unverbindlicher, oft nicht einmal mehr eindeutig erkennbar. Schliesslich beginnt sich auch die blaue Farbe zurückzuziehen; um 1800 wird die Malerei und damit jede Thematik allmählich ganz verschwinden.

Résumé

Sur 175 poèles inventoriés attribués aux potiers de Steckborn (TG), cinq montrent les mois, onze les saisons. La représentation des mois apparaît déjà au XVII^e siècle sur des catelles à décor en relief moulé. Quant aux saisons, on les trouve sur des poèles en faïence à glaçure blanche et décor peint polychrome datant du XVIII^e siècle, où elles figurent sous l'apparence de paysans au travail, de couples de la bonne société ou de simples individus, de putti porteurs d'attributs, ou encore simplement d'attributs. Les catelles les plus anciennes montrent des figures de grandes tailles, statiques, sur des piédestaux, le plus souvent accompagnées de leur nom. Les piédestaux se transforment plus tard en rocailles et en ornements, parmi lesquels les personnages se meuvent ludiquement, blottis, ou parfois même presque cachés. Les couleurs cèdent par la suite le pas à un bleu plus froid et plus élégant. La thématique devient plus libre, plus allusive, parfois même difficile à identifier avec précision. Finalement, la couleur bleue disparaît elle-même puis, vers 1800, le décor peint et la possibilité qu'il offrait d'illustrer une thématique.

Riassunto

Tra le 175 stufe di Steckborn (TG) inventariate, ve ne sono cinque che raffigurano i mesi e undici dedicate alle stagioni. La rappresentazione dei mesi appare già nel XVII secolo su piastrelle decorate in rilievo, mentre il te-

ma delle stagioni si trova sulle stufe del Settecento policrome smaltate di bianco e viene interpretato in vari modi: contadini al lavoro, coppie nobili e semplici individui, putti con gli attributi corrispondenti alle diverse stagioni oppure gli attributi stessi. Le piastrelle più antiche mostrano figure di grandi dimensioni, statiche, erette su piedestalli che spesso recano il loro nome. I piedestalli si trasformano in seguito in *rocailles* e ornamenti nei quali i personaggi si muovono in maniera giocosa, amoreggiano o si nascondono. I colori vivaci cedono il passo a un blu più freddo ed elegante. I temi diventano più liberi, più allusivi e spesso persino difficili da identificare con precisione. Infine scompare anche il blu e, verso il 1800, la decorazione pittorica e con essa la possibilità di illustrare un tema.

Anmerkungen

¹ UELI BELLWALD, *Winterthurer Kachelöfen. Von den Anfängen des Handwerks bis zum Niedergang im 18. Jahrhundert*, Bern 1980.

² Als Grundlage dient KARL FREI, *Bemalte Steckborner Keramik des 18. Jahrhunderts*, (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich, Bd. XX-XI, Heft 1), Zürich 1932. Die gegenwärtige Inventarisierung geht weiter und erfassst alle individuell bemalten Kacheln einzeln, was Arbeiten wie die vorliegende erst ermöglicht.

³ *The Illustrated Bartsch 20, Part 1: German Masters of the Sixteenth Century. Jost Amman, Intaglio Prints and Woodcuts*, New York 1985.

Abbildungsnachweis

1–2: Repro Denkmalpflege des Kantons Thurgau, Frauenfeld. – 3–11: Historisches Museum des Kantons Thurgau, Frauenfeld. – 12: Konrad Keller, Frauenfeld

Adresse der Autorin

Margrit Früh, Dr. phil. I, Konservatorin Historisches Museum des Kantons Thurgau, Freiestrasse 26, 8510 Frauenfeld